

Erinnern und Gedenken

Die Entstehung der Kriegerdenkmale

Wolfgang Merk und Karl Seifert

Die Kriegerdenkmale in den Gemeinden und Teilgemeinden sind heute sichtbare Zeichen der vergangenen Kriege.

Erstmals in den Napoleonischen Kriegen traten Bürgerheere an die Stelle von Söldnertruppen früherer Zeit. „*Erst seit Einführung der Wehrpflicht und des Kriegsdienstes als patriotische Pflichterfüllung für Volk und Vaterland wird der Kriegstod von Soldaten ‚denkmalwürdig‘*“¹ Friedrich Wilhelm III. (1770-1840) erließ 1813 die „*Verordnung über die Stiftung eines bleibenden Denkmals, für die, so im Kampfe für Unabhängigkeit und Vaterland blieben*“. Schließlich übertrug ein Reichsgesetz im Jahr 1890 die Befugnis, Kriegerdenkmale zu errichten, auf die Gemeinden. Diese Art von Gedenkkultur ist in Einzelfällen heute noch sichtbar. Für die Zeit der Koalitionskriege existieren Denkmale in Ertingen und nahe der Kreisgrenze in Obermarchtal im Alb-Donau-Kreis. Einzelgrabmale sind u. a. noch in Ochsenhausen, in die Friedhofsmauer eingelassen, erhalten. In der Pfarrkirche von Fischbach findet man eine Gedenktafel in Form eines kleinen Epitaphs. Denkmale zum Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 sind u. a. noch in Langenenslingen, Mietingen, Baustetten und auf dem evangelischen Friedhof in Biberach erhalten. Sie hatten meist die Form eines Obelisken und umfassten manchmal zusätzlich auch noch die Gefallenen der Einigungskriege von 1864 und 1866.

Bei diesen vor dem Ersten Weltkrieg entstandenen Denkmalen ist die Bezeichnung „*Kriegerdenkmal*“ korrekt im Wortsinne, denn auf ihnen sind „*Krieger*“ aufgeführt, die am jeweiligen Krieg teilgenommen haben und die Gefallenen, falls überhaupt welche zu beklagen waren. Im Ersten Weltkrieg gab es dann auch in kleineren Gemeinden zahlreiche Gefallene und auf den Denkmalen wurden nur Gefallene aufgeführt. Deshalb entstand der präzisere Begriff „*Gefallenen-*

denkmal“. Allerdings konnte sich dieser Begriff im Volksmund nicht durchsetzen und so wird auch in dieser Arbeit der Begriff „*Kriegerdenkmal*“ verwendet.

Im 19. Jahrhundert entstanden die ersten Militär- und Kriegervereine. Sie initiierten meistens die Errichtung der Kriegerdenkmale. Ihnen lag nicht nur das Gedenken an die Gefallenen am Herzen, sie verbanden damit auch die Ehrung der Veteranen.

Der Erste Weltkrieg veränderte wegen der hohen Opferzahlen das Gedenken an die Kriegsteilnehmer in der Bevölkerung grundlegend. Es waren nicht nur einige wenige, die den Tod „*fürs Vaterland*“ starben, es waren in jeder Ortschaft und in jeder Stadt viele junge Männer, die mit großen Hoffnungen in diesen Krieg gezogen waren und deren Angehörige nun die traurige Mitteilung erhalten hatten, dass der Sohn, der Verlobte, der Ehemann oder der Vater nicht mehr wiederkehrten. Manche Familien hatten sogar mehrere Kriegsoffer zu beklagen. Die Gräber der Gefallenen lagen meist fernab im Feindesland; Gräber auf dem heimatischen Friedhof für die gefallenen Soldaten waren die Ausnahme, es sei denn, der Leichnam wurde überführt oder ein verwundeter Soldat starb in einem Lazarett in der Heimat. Für die Kosten der Überführung der sterblichen Überreste und der Beerdigung in einem „*Heldengrab*“ hatten die Familienangehörigen aufzukommen.

Bereits Ende 1915 erging vom württembergischen Ministerium des Innern an die Kreisregierungen, Oberämter und Gemeindebehörden ein Erlass betreffend „*Kriegserinnerungszeichen*“: „*Nach einer Mitteilung des Württ. Landesausschusses für Natur- und Heimatschutz macht sich in zahlreichen Gemeinden des Landes der Wunsch geltend, jetzt schon der Errichtung von Gedenkzeichen an den gegenwärtigen Krieg oder an die gefallenen Krieger näher zu treten.*“ Dasselbe



Foto: Karl Seifert

Kriegerdenkmal in Langenenslingen zum Deutsch-Französischen Krieg 1870/1871 in der typischen Form eines Obelisken.



Bildquelle: Archiv Ernst

Ein sogenanntes „Heldengrab“, in dem ein an der Front gefallener Soldat in der Heimat beigesetzt ist. Leutnant Karl Ernst war am 5. Februar 1916 bei Reims gefallen. Die Familie hatte die Überführung nach Ochsenhausen organisiert.

Die Kriegerdenkmale im Kreis Biberach sind von der Gestaltung her sehr unterschiedlich. Kaum ein Denkmal gleicht dem anderen. Die aufgeführten vier Beispiele sind Ausnahmen eines sich ähnelnden Typs aus Sandstein.

Foto: Johannes Angele



Kriegerdenkmal Ringschnait.

Foto: Johannes Angele



Das Maselheimer Kriegerdenkmal hat viel Ähnlichkeit mit dem von Ringschnait. Doch hier sind die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges auf separaten Tafeln mit Abstand dargestellt.

Foto: Johannes Angele



Kriegerdenkmal Mittelbuch.

Foto: Karl Hagel



Kriegerdenkmal Laubach.

Ministerium verabschiedete kurze Zeit später mit einem Erlass vom 11. Febr. 1916 (Nr. II. 446) Richtlinien für die Erstellung von Kriegserinnerungszeichen. In einer neunseitigen Broschüre heißt es in der Einleitung: „Das Bedürfnis und Verlangen, Zeichen der Erinnerung an den jetzigen Weltkrieg zu schaffen, ist ebenso allgemein volkstümlich als verständlich, und es wird nach dem Krieg noch dringender empfunden werden, wenn unser Volk sich von den Opfern, die es gegenwärtig zu bringen hat, zu erholen beginnt.“ Dieser Landesausschuss sollte beratend eingreifen und begutachtend mithelfen. Eine Beratung durch die Sachverständigen dieser behördlichen Organisation erfolgte kostenlos.

An die evangelischen Pfarrämter bzw. Kirchengemeinden in Württemberg erging im März 1919 ein Merkblatt des „Vereins für christliche Kunst“ mit der Frage, „welche Gemeinden die Dienste des Vereins in dieser Sache in Anspruch zu nehmen gedenken.“¹² Enthalten sind darin auch einige Abbildungen als Mustervorgaben und Anschauungsbeispiele, jeweils mit Kostenangaben und Skizzen für Holztafeln, Steintafeln, Steindenkmale und Steinkreuze, die im Freien oder im Innern der Kirche aufgestellt werden konnten.

Die Kirchengemeinden selbst waren von Amts wegen berufen, das Gedenken an die Gefallenen religiös zu gestalten.³ Eine Besonderheit war, dass diese Ehrenzeichen im Eigentum der Kirchengemeinde standen, für die Kosten aber die Kommunen aufzukommen hatten. Dies war oft auch Ursache für Streitigkeiten, wie die Kosten anteilig aufzuteilen seien, vor allem dann, wenn die Pfarrei und die betroffene politische Gemeinde nicht identisch waren.

1920 wurden von der Vaterländischen Bauhütte über den Verlag Deutscher Bund Heimatschutz in Berlin Grundsätze und Empfehlungen für Gedenktafeln und andere Kriegerehrenmale herausgegeben. Die Auftraggeber entschieden sich in der Regel für heimische Architekten und Gestalter. Die Vorgaben der Behörden sahen vor, dass die Anschaffung von Markt- oder Massenware unterbleiben sollte: „[...] stets soll sie dem Ort,

der sie plant, als etwas Eigenes geschaffen werden.“¹⁴ Die Künstler waren meist Bildhauer, Steinmetze, Stuckateure, Maler, Holzschnitzer und verwandte Handwerksberufe aus der Umgebung. Die Kunstwerke hatten sowohl religiöse als auch profane Elemente. Neben allegorisierenden und neubarocken Gestaltungsformen sind auch Anlehnungen an antike und germanische Figuren zu finden. Christliche Motive, die Darstellung Gottes, von Maria und Jesus, wie auch die Abbildung bestimmter Heiliger wurden häufig in die Gestaltung der Kriegerehrenmale einbezogen. Darstellungen, die als Anklage gegen den Krieg als Ursache von Tod und Vernichtung zu verstehen wären, sind selten zu finden oder wurden in der NS-Zeit wieder abgebaut.⁵

Zusammengefasst waren die Forderungen an die Ehrungen und die Gestaltungsgrundsätze für die Errichtung von Denkmälern „ein Gebot, einfacher Gestalt‘ nach dem Prinzip militärisch nationaler, kollektiver Einheitlichkeit, die Forderung einer ‚zeitgemäßen‘ Orientierung an Krieg und Frieden. Das Kriegsgeschehen sollte nicht oberflächlich hingenommen werden, sondern mit ‚ernstem Sinn‘ und ‚Würde‘ betrachtet werden.“¹⁷

Die ursprünglichen Denkmale für die Toten des Ersten Weltkriegs wurden nach dem Zweiten Weltkrieg entweder ergänzt im gleichen Stil, um Platz zu schaffen für die Gefallenen „1939-1945“. Oder es wurden komplett neue Kriegerdenkmale errichtet um die Namen der Gefallenen beider Weltkriege aufzunehmen. Teilweise blieb das alte Kriegerdenkmal bestehen wie in Ochsenhausen, teilweise wurde es auch woanders aufgestellt, wie in Schwendi, wo die Skulptur davon jetzt bei einer Kapelle im Wald bei Dietenbronn steht

Im heutigen Kreis Biberach findet man eine erstaunliche Vielfalt an unterschiedlich gestalteten Kriegerdenkmälern. Es sind keine Serienprodukte, jedes Denkmal ist individuell gestaltet. Am ähnlichsten sind sich noch die in rötlichem Sandstein ausgeführten Denkmale, wie sie etwa in Maselheim, Äpfingen, Laubach oder Mittelbuch stehen.

Auch bei den Materialien findet sich eine breite Vielfalt. Bevorzugt wurden heimische Natursteine, wie z. B. Nagelfluh oder Sandsteine wie Baltringer oder Dettenhauser Sandstein. Gelegentlich findet man auch Schilfsandstein aus Maulbronn und Crailsheimer oder Haller Muschelkalk. Seltener wurden Granit, Gneis, Basalt und Porphyre aus etwas weiter entfernten Lagerstätten verwendet.

Viele dieser Kriegerdenkmale betonen den „Heldenmut“ und den „Heldentod für Kaiser und Vaterland“, was in der Zeit des Nationalsozialismus unterstützt und hervorgehoben wurde. Dem entspricht eine oft monumentale Gestaltung der Denkmale. Doch zugleich sind die verschiedenen Kriegerdenkmale auch ein Zeichen der Zeit, in der sie entstanden sind. Sie spiegeln die Politik der jeweiligen Epoche und sagen etwas darüber aus, wie man, unabhängig von den persönlichen Schicksalen und dem individuellen Leid, den Krieg und das Kriegsgeschehen für politische Zwecke instrumentalisiert hat. Man wollte eine „würdige“ Stätte der Erinnerung und des Gedenkens schaffen.

Schon bald nach dem Krieg entstand auch die Idee, einen Gedenktag für die gefallenen deutschen Soldaten des Weltkriegs zu schaffen. 1919 wurde der Volkstrauertag vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge als Gedenktag vorgeschlagen. Einige Jahre später folgte ein entsprechender Beschluss der Reichsregierung: „Die Reichsregierung hat beschlossen, am Sonntag, den 3. August 1924 aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr des Kriegsausbruchs eine Gedenkfeier für die Opfer des Weltkriegs zu veranstalten. [...] Zweck und Gedanke der Feier ist, an dem für die Geschichte Deutschlands so bedeutungsvollen Tage der Ehrfurcht vor den Gefallenen und dem Dank für die Opfer, die das ganze deutsche Volk im Kriege gebracht hat, in würdiger Weise Ausdruck zu geben.“ Es sei zu veranlassen, dass die staatlichen, öffentlichen und privaten Gebäude beflaggt und die Kriegsgräber geschmückt werden. In dem Erlass kommt auch die verworrene

politische Lage zum Ausdruck: „Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß die Feiern so zu gestalten sind, daß alle Kreise der Bevölkerung gerne daran teilnehmen und jeder Mißklang vermieden wird. Außerdem ist, wo es je notwendig werden sollte, darauf hinzuwirken, daß am 3. August Veranstaltungen, die dem Ernst dieses Tages nicht angemessen wären, unterbleiben.“ Auch in der Riedlinger Gegend fand eine zentrale Gedenkfeier statt. Das dortige württembergische Oberamt teilte ergänzend hierzu mit: „Dadurch, daß am Sonntag das Denkmal auf dem Busen eingeweiht wird, ist für eine grössere Gedenkfeier ja bereits Sorge getragen.“⁶ Am 1. März 1925 wurde der Volkstrauertag erstmals begangen. Von Anfang an war der Sinn dieses Tages in der Diskussion. Die Nationalsozialisten funktionierten ihn dann zum „Heldengedenktag“ um. Seit 1952 wird der Volkstrauertag in Deutschland als staatlicher Gedenktag zwei Sonntage vor dem ersten Adventssonntag begangen.

Es folgen einige Beispiele zu Kriegerdenkmälern im Kreis Biberach.

Biberach

Sowohl die katholische wie auch die evangelische Kirchengemeinde in Biberach befassten sich schon während des Krieges mit der Errichtung eines Denkmals für die im Weltkrieg gefallenen Gemeindeglieder. Am 30.9.1916 war im *Anzeiger vom Oberland in Biberach* zu lesen: „Wie schon früher in einer kurzen Notiz bekannt gemacht wurde, sind vom katholischen Kirchenstiftungsrat die Arkaden im kath. Friedhof zum Begräbnisplatz für die gefallenen Krieger unserer Pfarrgemeinde bestimmt worden. Es ist mit Freude zu begrüßen, daß dieser ehrwürdige Bau, welcher früher den alten Friedhof um die Gottesackerkirche umschloß, nun wenigstens noch zum Teil erhalten bleibt. Diese Arkaden, welche schon für sich ein Denkmal bilden, sollen im Frühjahr hergerichtet werden. Der mittlere Teil derselben erhält einen kuppelartigen Aufbau und die Decken der beiden Seitenflügel werden durch ein flaches Gewölbe ergänzt.“ Von insgesamt 159 Gefallenen der katholischen Kirchengemeinde Biberach fanden

Auf den Kriegerdenkmälern ist die Rede von „tapferen Helden“ und „gutem Kampf“ und anderen heroischen Formulierungen.



Foto: Johannes Angele

Kriegerdenkmal Stafflangen.



Foto: Johannes Angele

Kriegerdenkmal Oggelshausen.

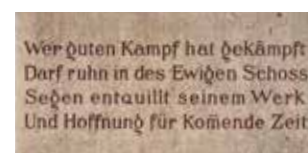


Foto: Johannes Angele

Kriegerdenkmal Bronnen.



Foto: Johannes Angele

Kriegerdenkmal Hochdorf.



Foto: Johannes Angele

Kriegerdenkmal Rot (Burgrieden).



Das Kriegerdenkmal auf dem katholischen Friedhof in Biberach. Die steinernen Kreuze vorne sind Gräber von in Biberacher Lazaretten gestorbenen Soldaten.



Das Grab von Christian Schelter aus Selb auf dem evangelischer Friedhof Biberach. Er war in einem Lazarett in Biberach gestorben.

Das Kriegerdenkmal auf dem evangelischen Friedhof in Biberach. In der Mitte das Obelisk-Denkmal zum Krieg 1870/1871. Die steinernen Kreuze vorne in der Mitte sind Gräber von in Biberacher Lazaretten gestorbenen Soldaten. Auf den Kupferplatten der vier Säulen sind die Gefallenen des Ersten Weltkriegs aufgeführt.



23 auf dem heimatlichen katholischen Friedhof ihre letzte Ruhestätte.

Auf dem evangelischen Friedhof stand bereits das Kriegerdenkmal von 1870, das am 2. Sept. 1872 verbunden mit einer „Sedanfeier“ eingeweiht worden war. Das Denkmal bildet gegenüber dem heutigen Haupteingang eine halbkreisförmige, von einer Hecke eingefasste Anlage. Auf einem Obelisk, der nach Entwürfen von Conrad Dollinger durch den Bildhauer Ernst Rau gestaltet wurde, sind die Namen der Gefallenen des Krieges von 1870/71 verzeichnet. Davor finden sich in mehreren Reihen auf Grabkreuzen aus Kunststein die Namen und Lebensdaten der Gefallenen des Ersten Weltkriegs. Dort wurden die meist in den Biberacher Lazaretten verstorbenen Soldaten bestattet, aber auch Gefallene aus dem Frontbereich oder aus anderen Lazaretten, die hierher überführt wurden. Einige Gefallene aus Biberach fanden in Familiengrabstätten ihren Ruheort. Wurde die Leiche eines Soldaten in die Heimat überführt, so wurde nach der Ankunft auf dem Biberacher Bahnhof eine

Trauerfeier abgehalten.

Aus den Archivbeständen des Evangelischen Dekanats Biberach lassen sich eine ganze Reihe von Ereignissen rekonstruieren:

Bereits am 21.9.1914 erging ein Beileid der evangelischen Kirchenpflege an die Eheleute Schelter in Selb/Bayern: „[...] sprechen wir zunächst unser herzlichstes Beileid anlässlich des Todes Ihres Sohnes Christian aus, welcher für unser geliebtes Vaterland sein junges Leben lassen mußte. Sein Name soll nicht vergessen sein, dafür werden auch wir sorgen, welche unseren teuren Kriegern eine schöne letzte Ruhestätte geweiht haben, an welcher nach Beendigung des Krieges eine Gedenkplatte vor unserem Kriegerdenkmal die Namen sämtlicher hier beerdigten den dankbaren Volksgenossen verkündet wird. Für die Beerdigung in einer einem Helden würdigen Form haben wir Sorge getragen und die Kosten auf unsere Kirchenkasse übernommen.“ Die näheren Umstände des Todes von Christian Schelter sind nicht bekannt.

Im Januar 1921 meldete sich der in Biberach geborene und dort auch gestorbene Kunstbildhauer Friedrich Thuma (1873-1963) und „erlaubt sich bei etwaiger Errichtung eines Kriegerdenkmals sich (als Bürger der Stadt) höfl. zu empfehlen.“ Thuma gestaltete das Kriegerdenkmal in Erolzheim und andernorts, erhielt aber diesen Auftrag anscheinend nicht. Allerdings konnte er das Grabmal von Matthias Erzberger auf dem katholischen Friedhof Biberach entwerfen und gestalten.

Im Juli 1921 behandelte der Gemeinderat Biberach das Thema Kriegerdenkmale. Dem Protokoll ist zu entnehmen, dass der katholische Kirchenstiftungsrat die Arkaden auf seinem Friedhof zu einem Kriegerdenkmal ausbauen werde. Deshalb ging ein Ersu-

chen an die Stadt, dafür einen Beitrag gewährt zu bekommen. Von dort hieß es, dazu notwendig sei die Vorlage von Projektentwürfen und Kostenvoranschlägen. Gemeinderat Kuhn konnte sich mit der Erstellung konfessioneller Kriegerdenkmale nicht anfreunden, „weil die Krieger draussen im Felde ohne Unterschied der Konfession nebeneinander gestanden haben und in jeder Beziehung eng miteinander verbunden gewesen seien.“ An Stelle eines Denkmals im engeren Sinne plädierte er für eine Anlage als Erinnerungsstätte für die gefallenen Krieger der Stadt Biberach – auf den hiesigen Friedhöfen seien jedoch meistens fremde Krieger bestattet. „Gemeinderat Bäuerle erklärt, in erster Linie die Not und das Elend der Lebenden einzudämmen, bevor man an die Errichtung von Kriegerdenkmälern herantrete.“ Aus Kostengründen wäre er deshalb für eine Gedenktafel in der Kirche. Der Gemeinderat beschloss, dass Kriegerdenkmale auf den beiden Friedhöfen der Kirchengemeinden errichtet werden sollten. Die Stadt wollte sich daran finanziell angemessen beteiligen. Zu diesem Beschluss ist dem Protokollbuch der evangelischen Kirchengemeinde zu entnehmen, dass anscheinend damals ein neuer Gemeindefriedhof angedacht war, auf dem dann ein Kriegerdenkmal vorgesehen werden sollte. Die evangelische Seite favorisierte aber ohnehin eine eigene würdig ausgestaltete Gräberanlage auf ihrem Friedhof. Darauf folgten Besichtigungen vor Ort und die Organisation einer Sammlung. In einer Mitteilung vom 6.12.1921 ging es dann um die Pläne für eine würdige Gestaltung der Kriegergrabanlage auf dem hiesigen evangelischen Friedhof unter Einschaltung des christlichen Kunstvereins Stuttgart. Im Juli 1922 sollte die Anbringung der etwa 200 Namen laut Protokoll des Kirchengemeinderats etwa 50 000 Mark kosten. Daraufhin wurde beschlossen, dass man zunächst einen Kostenvoranschlag einholen wolle und: „Außer dem Namen des Gefallenen soll auch möglichst das Regiment u. der Todesort angegeben werden.“

Im September 1922 vermerkte eine Notiz, dass der „Friedhofsinspektor versichert, daß die Steine demnächst eintreffen u. dann

sofort in Arbeit gegeben werden.“ Die Gesamtkosten wurden mit etwa 75.000 Mark angegeben, was beim Vorsitzenden des Kirchengemeinderats auf Skepsis stieß. Als im Dezember 1922 schließlich ein Kostenvoranschlag vorlag, kosteten die „Denksteine“ allein schon 600.000 Mark und die Gesamtkosten wurden mit 970.000 Mark veranschlagt.⁸ Der Biberacher Gemeinderat beschloss im selben Monat, für beide Ehrengrabstätten an die beiden Kirchengemeinden einen Zuschuss von jeweils 750.000 Mark zu gewähren.⁹ Das evangelische Stadtpfarramt versuchte, wenigstens die Frachtkosten für die Muschelkalkblöcke erstattet zu bekommen. Dies wurde im April 1923 vom Reichsverkehrsministerium aus rechtlichen Gründen abgelehnt.¹⁰ Am 22.8.1923 war es so weit: „Die gemeinsame Kommission, welche sich zur Einweihung der Kriegerdenkmale gebildet hat, erlaubt sich den Denkmal-Ausschuß zur Einweihungsfeier, welche am Sonntag, den 2. September vormittags ½ 11 Uhr stattfindet, einzuladen. Die Einweihungsfeier soll für dieses Jahr an Stelle der alljährlichen Gedächtnisfeier gehalten werden.“ Die verschiedenen Vereine zogen mit ihren Fahnen vom Kirchplatz zuerst auf den katholischen und danach auf den evangelischen Friedhof.

Aufhofen

Für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs wurde in Aufhofen vor dem Friedhof ein „schönes“ Kriegerdenkmal erstellt. Der Stifter war der Bauernsohn Josef Müller aus Langenschemmern. Müller, einst Eisenbahnbeamter, war während und nach dem Krieg ein wohlhabender Mann, starb aber arm und verlassen. Aus Dankbarkeit wurde an diesem Denkmal ein Relief mit seinem Bild angebracht, das später entfernt und durch ein Relief mit der schmerzhaften Mutter Gottes ersetzt wurde.¹¹

Baltringen

In der Pfarrchronik von Baltringen beschrieb Pfarrer Locherer bereits Anfang Juni 1916 die Notwendigkeit, eine allgemeine Gedenkstätte für die Gefallenen zu schaffen: „Das einfache aber schöne Kriegerdenk-



Foto: Alois Schmid

Das Kriegerdenkmal Oberessendorf in Form eines Obelisk.



Bildquelle: Archiv Gräser

Das Kriegerdenkmal in Hürbel in den Zwanzigerjahren.



Foto: Wolfgang Merk

Das Kriegerdenkmal in Aufhofen (heute Schemmerhofen).



Das Kriegerdenkmal in Baltringen.

mal, das der Schreiner aus Eichenholz mit der Gedächtnistafel der Gefallenen aufstellen ließ, wird von den Pfarrangehörigen fleißig besucht und an demselben wird gebetet für die verstorbenen Helden.“¹² Er brachte auch zum Ausdruck, dass bereits darüber nachgedacht wurde, nach „Friedensschluß“ ein Kriegerdenkmal zu errichten. Man stellte zuerst ein hohes Eichenkreuz auf, das bis zur Umgestaltung des Baltringer Friedhofs Ende der 1960er Jahre in der Nähe des großen, 1921 errichteten Kriegerdenkmals aus Stein stehen blieb. Die ursprüngliche Bedeutung des Holzkreuzes war den meisten Einwohnern nicht mehr bekannt. Bis heute hat das Denkmal aus Baltringer Sandstein überdauert. Der *Laupheimer Verkündiger* berichtete am 1.11.1921: „Es ist wuchtig und rauh wie der Krieg auch war, besteht aus heimatlichem Stein und stellt so das heimatliche Sammelgrab der Helden dar.“

Daugendorf

Am Sonntag, dem 17. Juli 1921, wurde das Denkmal für die 22 gefallenen Krieger der Gemeinde feierlich eingeweiht. Nach der kirchlichen Zeremonie hielt Pfarrer Zierlein eine Ansprache, Schultheiß Weißhaar dankte den an der Errichtung Beteiligten und der Vorstand des Militärvereins, Franz Kepeler, richtete an seine Kriegskameraden Worte der Erinnerung und an die Jugend die Kunde, „wo jene Gefallenen als Helden gekämpft und ihr Leben hingegeben haben. [...] Angefügt sei noch, daß das Denkmal aus der rühmlichst bekannten Werkstätte des Herrn Bildhauers Knaus = Riedlingen stammt und seinem Schöpfer alle Ehre macht.“¹³

Ertingen

Den Nachträgen zum Ertinger Zeitbüchlein von 1914 bis 1922 ist zu entnehmen: „Im Oktober 1921 wurde von der Gemeinde auf dem neuen Gottesacker ein monumentales Kriegerdenkmal errichtet und am 6. November feierlich eingeweiht.“ Dieses Denkmal stand bis 1958 an der Stelle des heutigen Ehrenmals. Die Inschrift lautete: „Den Helden 1914 bis 1918“ und darunter folgten dann die Namen der Gefallenen auf allen vier Seiten. Über den Standort dieses rie-

sigen Monuments gingen die Ansichten weit auseinander. Den Gemeinderatsprotokollen zufolge wollte man das alte, vor dem Ersten Weltkrieg errichtete Denkmal belassen. Der Entwurf des Architekten E. Klaiber aus Stuttgart war hoch, breit und wuchtig, turmartig mit Kuppel, darauf befanden sich ein Eisernes Kreuz und vier Adler und aus weißem Sandstein. Klaiber setzte sich mit diesem Entwurf gegen die Mitbewerber A. Knaus aus Riedlingen, gegen den Saulgauer Bildhauer Franz Müller und den Ertinger Steinhauer Josef Lutz durch. Lutz wurde allerdings zusammen mit dem Bildhauer Lämmle aus Neufra die Ausführung übertragen. Man legte auch genau fest, wessen Namen auf den Gedenktafeln festgehalten werden sollten: „Unbedingten Anspruch auf namentliche Aufführung am Denkmal haben alle von Ertingen ausmarschierten Gemeinde-Angehörigen und alle in Ertingen geborenen Kriegsteilnehmer, in soweit dieselben noch ledig waren und demzufolge hier noch ihren Wohnsitz hatten und zwar auch dann, wenn sie zur Zeit des Kriegsausbruchs nicht ortsanwesend waren. Alle übrigen können auf dem Denkmal nur Aufnahme finden, insofern der Platz ausreicht. Ein Anspruch hierauf besteht für diese nicht. Als Schriftform wird Blockschrift gewählt und zwar in kleinen und großen Buchstaben.“ Außer diesen Inschriften soll noch angebracht werden: „In Dankbarkeit gewidmet von der Heimatgemeinde“. 1958 wurde dieses Monument abgebaut und durch eine Pietà, umgeben mit neuen Steintafeln mit den Namen der Gefallenen aus beiden Weltkriegen, ersetzt.

Kanzach

In Kanzach wurde das ursprüngliche Kriegerdenkmal an der Außenwand der Stirnseite der Kirche belassen. Seitlich der Kirche wurde im Jahr 2000 ein neues Mahnmal des Friedens mit einem Friedensengel des Künstlers J. A. Henselmann für die Gefallenen des Ersten und des Zweiten Weltkriegs eingeweiht. Mit ein Grund für eine Neugestaltung sei die hohe Sanierungsbedürftigkeit des alten Denkmals gewesen, „auch sei die Symbolisierung – Engel mit Stahlhelm und Schwert – nicht mehr zeitge-



Das ehemalige monumentale Kriegerdenkmal in Ertingen um 1930.



Das alte Kriegerdenkmal in Kanzach.

mäß. Der Standort habe sich zudem für Gedenkfeiern als ungünstig erwiesen.“¹⁴

Laupheim

Im Mai 1916 wurde „in dem Gang zwischen der katholischen Kirche und dem Stadtpfarrhaus eine einfache, schöne Gedenktafel angebracht, einen sterbenden Krieger mit seinem Schutzengel darstellend. Sie soll die Kirchenbesucher einladen zum Gebete für die toten Helden, die mit dem Opfer ihres Lebens uns Sicherheit und Frieden erkaufte haben. Deshalb sei auch hier darauf aufmerksam gemacht, damit die Absicht des Stifters recht oft erfüllt werde: ‚Der Helden gedenke, ein Vater unser ihnen schenke.‘“¹⁵

Mietingen

Mietingen selbst weihte sein erstes, inzwischen nicht mehr vorhandenes Kriegerdenkmal am 29. Oktober 1922 ein. Es wurde vom Architekten Ruggaber aus Vollmaringen erstellt. So monumental wie das Denkmal war auch die Einweihungsfeier: „Nach Beendigung des Gottesdienstes bewegte sich der stattliche, nicht endenwollende Trauerzug von der Kirche zu dem am Ortseingang gelegenen Friedhof unter Vorantritt der Musikkapelle Mietingen. [...] Schultheiß Ehe übernahm das herrliche, gewaltige Denkmal unter entsprechenden Anerkennungs- und Dankesworten für die Gefallenen in die Obhut der Gemeinde.“ Die Teilnehmer an der Feier waren so zahlreich, dass die Räumlichkeiten im „Lamm“ nicht ausreichten, die Personen nach der Einweihung aufzunehmen – sie mussten auf verschiedene Wirtschaften verteilt werden.“¹⁶

Neufra (an der Donau)

In Neufra gibt es eine Kriegergedächtniskapelle in der Krypta der Pfarrkirche St. Peter und Paul. Mit dem Umbau und der Erweiterung wurde im März 1922 begonnen. Die Riedlinger Zeitung berichtete im Juli 1923 mehrfach darüber. Weihbischof Dr. Sproll habe die Konsekration des Kriegergedächtnis-Altars am 25. Juli 1923 vorgenommen: „Ein singuläres Kriegerdenkmal hat sich die Gemeinde Neufra geschaffen. Unter dem Hochaltar der Kirche befand sich ein sogenanntes Beinerhäusle, welches ehemals zu

Gundelfingischer Zeit ein Raum für Aufbahrung der Leiche gewesen sein mag, ein kleiner, verwahrloster, zeitweise als Keller [Kartoffelkeller des Mesners] benützter, aber mit schönem Kreuzgewölbe überdeckter Raum. Auf Anregung des Alt=Schultheißen Schmid hat der Gemeinde= und Kirchenstiftungsrat beschlossen, diesen Raum zur Kriegergedächtniskapelle auszubauen. Oberingenieur Striebel von Riedlingen fertigte den Plan und zwar auf pfarramtliche Anregung hin in doppelter Erweiterung des verfügbaren Raumes. Viel Erde mußte dazu ausgegraben, viel Schweiß der freiwilligen jugendlichen Arbeitertruppe vergossen werden. [...] Und so ist eine herrliche Krypta entstanden. [...] an den Wänden sind ringsum 31 Tonplatten eingelassen, Gedächtnistafeln für die 31 gefallenen Helden des Weltkrieges, [...] Jede der Gedächtnistafeln enthält die Namen, Charge, Tag der Geburt und Ort und Tag des Todes samt einem schönen Spruch aus der Geheimen Offenbarung.“¹⁷

Pflummern

Im Gemeinderatsprotokoll der Gemeinde Pflummern vom 14. Dezember 1919 ist zu lesen: „[...] nachdem nun der Aufstellungsplatz für ein Denkmal der Gefallenen vom Kriegerverein in einer Versammlung am 23. Nov. 1919 entschieden worden ist, nämlich rechts vom Haupteingang an der Kirche anzubringen, der Entwurf des Herrn O/A Baumeisters Mussotter soll ausgeführt werden in wetterfestem Steinfelsen, soll hierfür vorbereitet werden. [...] es fragt sich nun, wie diese Kosten [etwa 600 Mark] gedeckt werden, welchen Beitrag der Gemeinderat hierfür genehmigt haben will, es wird beschlossen, wenn das Denkmal nicht aus freiwilligen Gaben oder Stiftungen erstellt und bepflanzt werden kann, so übernimmt die Gemeinde, der Gemeinderat behält sich aber dann bis zur Vollendung der Erstellung das Verfügungsrecht vor, nach gänzlicher Fertigstellung soll es den Angehörigen der Gefallenen zur Pflege überlassen werden.“¹⁸ Dieses Kriegerdenkmal wurde dann im Sommer und Herbst 1920 an der westlichen Seite der Kirche mit den Inschriften der gefallenen und verstorbenen zwölf Krieger aufgestellt. Ein



Das neue Kriegerdenkmal in Kanzach aus dem Jahre 2000, gestaltet von J. A. Henselmann. .

Foto: Johannes Angele



Das alte monumentale Kriegerdenkmal in Mietingen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es abgebaut,

Bildquelle: HSfAS M. 746 Bü 32



Kriegergedächtniskapelle in der Krypta der Pfarrkirche in Neufra (Donau).

Foto: Jörg Ulrich

Bildquelle: HStAS M 746 Bü 49



Kriegerdenkmal in Pflummern von 1920.

großer Natursteinblock, „entnommen von unserer nahegelegenen Heuneburg“ war von Steinhauermeister Dreher aus Friedingen gestaltet worden. Die Einweihung fand am 31. Oktober 1920 im Rahmen einer größeren kirchlichen und bürgerlichen Feier statt. Die endgültigen Kosten beliefen sich auf etwa 1.500 Mark, wobei der Gemeinderat sich bereit erklärt hatte, sämtliche Kosten dafür zu übernehmen.¹⁹

Foto: Johannes Angele



Gedenktafel in der Kapelle in Oberstetten (Gemeinde Erlenmoos).

Bildquelle: HStAS M 746 Bü 49



Das Kriegerdenkmal in Riedlingen aus dem Jahr 1929.

Riedlingen

In der Oberamtsstadt Riedlingen wurde 1929 ein Kriegerdenkmal und ein Soldatenfriedhof für die an der Front und in der Heimat verstorbenen Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg erstellt und eingeweiht.

Weiler

In kleineren Orten und Weilern wurden Gedenktafeln oder Wandgemälde in den Dorfkapellen angebracht. So wurde in Bischmannshausen, Gde. Betzenweiler eine Gedenktafel in weißem Marmor mit goldener Schrift für den einzigen gefallenen Kriegsteilnehmer Josef Schälkle (1888-1917) in der örtlichen Kapelle an der Wand befestigt.

Foto: Johannes Angele



Wandgemälde als Kriegerdenkmal in der Kapelle in Grodt (Gemeinde Ingoldingen).

Foto: Johannes Angele



Gedenktafel in der Kapelle in Bischmannshausen für Josef Schälkle.

Foto: Wolfgang Merk



Foto: Wolfgang Merk



Kriegerdenkmal als Fresko in der Kapelle in Hummertsried (Gde. Eberhardzell).

Kriegerdenkmal als Gedenktafel in der Kirche in Dettingen.



Reinstetten (Stadt Ochsenhausen)

Foto: Johannes Angele



Warthausen

Foto: Johannes Angele



Erolzheim

Foto: Johannes Angele



Schönebürg (Gemeinde Schwendi)

Bildquelle: HSAS M 746 Blü 32



Achstetten

Foto: Johannes Angele



Stetten (Gemeinde Achstetten)

Foto: Johannes Angele



Ummendorf.

Foto: Johannes Angele



Kirchdorf/Iller

Foto: Johannes Angele



Dietelhofen (Gemeinde Unlingen)

Foto: Reinhold Schmid



Heudorf (Gemeinde Dürmentingen)

Foto: Wolfgang Merk



Hochdorf

Foto: Johannes Angele



Steinhausen/Rottum

Foto: Johannes Angele



Foto: Johannes Angele

Laupheim, jüdischer Friedhof



Foto: Johannes Angele

Bühl (Gemeinde Burgrieden)



Foto: Wolfgang Merk

Obersulmetingen (Stadt Laupheim)



Foto: Otmar Schneider

Uttenweiler



Foto: Johannes Angele

Ochsenhausen



Foto: Johannes Angele

Rot an der Rot



Foto: Karin Schöntag

Ingoldingen



Foto: Wolfgang Merk

Wain



Foto: Johannes Angele

Bronnen (Gemeinde Achstetten)



Foto: Johannes Angele

Laupertshausen (Gem. Maselheim)



Foto: Karin Schöntag

Muttensweiler (Ingold.)



Foto: Wolfgang Merk

Warthausen



Foto: Wolfgang Merk

Friedingen (Gem. Langenenslingen)



Foto: Johannes Angele

Winterstettenstadt (Gemeinde Ingoldingen)